

Paestum, Velia und die Küste von Amalfi

Paestum und Velia— Was steht und nicht vergeht.....	1
Filmtext— Paestum und Velia.....	1
Die Küste von Amalfi—Alles wie gemalt	4
Filmtext— Die Küste von Amalfi.....	5

Paestum und Velia— Was steht und nicht vergeht

In Jacob Burckhardts Cicerone, dem unentbehrlichen Begleiter kunstbeflissener Italienreisender des 19. Jahrhunderts, steht der Neptuntempel von Paestum auf Seite eins. Es sei kein Zweifel, meint Burckhardt, dass das Buch mit diesem Gebäude beginnen müsse.

Er hält es für das bedeutendste Bauwerk auf italienischem Boden, dabei ist es eigentlich gar kein italienisches, auch kein römisches Gebäude, sondern ein griechisches. Denn das antike Griechenland beschränkte sich keinesfalls nur auf die Ägäis, sondern griff weit nach Westen aus, und einige der bedeutendsten griechischen Städte lagen in Unteritalien.

Zu ihnen gehört Paestum, das um 500 v. Chr. gegründet wurde. Seine drei großen Tempel sind in beeindruckenden Ruinen erhalten geblieben - im 18. Jh. wieder entdeckt, wurden sie schnell zu einem unverzichtbaren Bestandteil jeder italienischen Bildungsreise. Hier lernte Europa, was ein Tempel ist - den Einfluss Paestums auf das europäische Stil- und Formempfinden kann man wohl kaum überschätzen.

Kaum fünfzig Kilometer südlich von Paestum liegt Velia/Elea, ebenfalls eine griechische Stadt. Hier steht kein einziger Tempel mehr, außer einem mächtigen Stadttor ist alles zerstört, was die Griechen und später die Römer bauten. Dennoch geht ein Zauber von den Ruinen Eleas aus, mehr noch aber von seinem Namen. Die Philosophen aller Jahrhunderte wussten nicht, wo Elea lag, aber sie wussten, was Elea war: Der Ort, an dem die philosophische Schule der Eleaten beheimatet war. Ihr Gründer hieß Parmenides. Bis heute beschäftigt sich die Philosophie unablässig mit diesem großen Denker. Und auch die Naturwissenschaften, die sich erst im Versuch entwickelten, Parmenides zu widerlegen, sind immer noch nicht über ihn hinweg. Unter den wenigen Büsten, die Archäologen hier ausgruben, ist auch eine des Parmenides. Das einzige Bild, das wir von ihm haben.

Filmtext— Paestum und Velia

Wer nach Paestum reist, nach Süditalien, stellt sich nicht unbedingt auf schweren Regen ein. Goethe hatte bei seinem Besuch im März 1787 wohl keinen Regen. Er

erwähnt das Wetter gar nicht. Furchtbar aber erschienen ihm die länglich-viereckigen Massen der Tempel auf den ersten Blick. Der erste Eindruck konnte nur Erstaunen erregen. Ich befand mich in einer völlig fremden Welt. Dann begriff er: Er stand vor Bauwerken, die seine Auffassung des Schönen für immer veränderten. "In weniger als einer Stunde fühlte ich mich befreundet, ja ich pries den Genius, daß er mich diese so wohl erhaltenen Reste mit Augen sehen ließ."

Tempel der Athene in Paestum, erbaut um 500 v. Chr.

Paestum, mit griechischem Namen Poseidonia, war eine, nicht die älteste, nicht die größte der griechischen Städte in Unteritalien. In Westgriechenland oder der Magna Graecia. Gegründet wurde sie von Siedlern aus Kleinasien um 600 vor Christus. Wer heute nach Paestum kommt, der ist nicht mehr ganz in Italien. Mit dem Herzen ist er in Griechenland. Die Tempelruinen von Paestum hatten viele dunkle Jahrhunderte in Kampanien verschlafen. Die Geschichte war an ihnen vorübergegangen. Zum Glück. Nicht lange vor Goethes Italienreise waren sie überhaupt erst wiederentdeckt worden. Erstaunlich, nicht? Man mußte sie nicht ausgraben, sie standen einfach da. Hinter einer fast fünf Kilometer langen, zyklopischen Mauer. Erst als man eine Straße durch die Kampagne baute, und die Tempel ihr im Weg standen, wurde man sich ihrer bewusst.

Nun aber hob eine gesamteuropäische Begeisterung an. Jeder noble Engländer auf Grand Tour, all die beflissenen Deutschen auf Bildungsreise - sie machten unbedingt Station in Paestum, und hier lernten sie, was ein griechischer Tempel ist. Und als in der Mitte des 19. Jh Jacob Burckhardts Cicerone erschien, der tausendseitige Wegweiser zu allen damals bekannten Kunstdenkmälern Italiens, da stand auf Seite 1: Welchem Gebäude hier die erste Stelle gebührt, darüber wird wohl kein Zweifel herrschen. Er meinte den größten der drei Tempel von Paestum, den man damals für einen Neptuntempel hielt und heute für einen Apollotempel.

Wer in Burckhardts Cicerone blättert und sieht, wie geizig er bei der Beschreibung von Kunstwerken ist, geradezu kränkend knapp, bloß kein Wort zu viel, der hat eine Ahnung, was ihm Paestum wert war, wenn er den Satz liest: Was das Auge hier erblickt, sind eben keine bloßen Steine, sondern lebende Wesen. Im Angesicht des Tempels versteht man schnell, was Burckhardt meinte: Er scheint in einer Art von Bewegung zu sein. Goethe schreibt im Faust, lange nach Paestum: Ich glaube fast, der ganze Tempel singt. Wir meinen heute zu wissen, wie die Griechen das erreicht haben. Am ganzen Gebäude gibt es keine gerade Linie, keine ebene Fläche. Was gerade scheint, ist in Wahrheit gewölbt. Und: Alles steht mit allem in Verbindung und Wechselwirkung.

Die Säulen sind bauchig, verjüngen sich nach oben, ihre Kannelierung, die senkrechten Rillen, verstärkt die Aufwärtsbewegung. Diese unbändige Erdkraft trifft auf einen würdigen Gegner: So stark ist das Gebälk, dass es die Säulenden zu Wülsten auseinander drückt. Das dorische Kapitell. Die Einkerbungen erwecken den Eindruck, der Stein habe eine Haut, die sich hier fältelt, während das Innere zusammengepreßt wird. Was den Säulen an Kraft bleibt, nimmt der Giebel auf. Sein Winkel steht im Verhältnis mit der Wulst der Kapitelle, der Bauchung der Säulen, ihrer Dicke, ihrer Anzahl usw. Eine Veränderung irgendwo würde eine Veränderung überall nach sich ziehen. Das spürt jeder, und jeder sagt: Der Tempel

lebt irgendwie.

Von Paestum geblieben sind großartige Ruinen. Aber wer hier baute und lebte, wissen wir nicht. Eine einzige Erwähnung, die eines Sportlers aus Poseidonia, der sich 468 vor Christus bei der Olympiade auszeichnete - sonst nichts. Er hieß übrigens Parmenides, und Parmenides war auch der Name des großen Sohns jener Stadt, die wir jetzt besuchen werden, kaum 50 km südlich von Paestum. Ein Wanderer, der sich aus einem der cilentanischen Bergdörfchen Richtung Meer aufmacht und über die Hügelketten streift, könnte ganz unverhofft eine atemberaubende Entdeckung machen: Diese Ziegel, auf denen ich hier hin und wieder gehe - wo kommen die eigentlich her? Die hat doch niemand hingeschüttet! Diese Steine, die seit einiger Zeit meinen Weg säumen - die liegen doch nicht zufällig da! Diese Spalte im Fels, sie ist doch nicht natürlich entstanden! Sie sieht aus wie eine Wasserleitung. Ist dies eine Stadtmauer? Sind dies nicht etwa Tempelstufen? So ungefähr wurde Elea wiederentdeckt, mit römischem Namen Velia, bis dahin schief es unerkant unter Büschen und den Ruinen späterer Bauten.

Hier stehen keine Tempel mehr, sie sind alle untergegangen. Aber dieser Ort, der langsam, Stein für Stein, Scherbe für Scherbe, mit dem Tempo der Archäologen, aus dem Staub, so gut es noch geht, zurückgewonnen wird, dieser Ort war, ohne dass man wusste - Eine bronzene Nadel, römisch - ohne dass man wusste, wo er sich befand, den Philosophen aller Jahrhunderte ein großer Begriff: Elea - hier lehrte Parmenides. Und was er lehrte, beschäftigt die Philosophie bis heute. Die graue, poröse Schicht übrigens, das ist Vulkanasche. Sie stammt vom Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 nach Christus, der Pompeji und Herkulaneum verschüttete. Was können Menschen wissen?

Was ist Sein?

Ist Sein endlich?

Hat es einen Anfang?

Können Menschen - Seiende - etwas über das Nichtsein wissen? Was überhaupt können Menschen wissen?

Um solche Fragen kreist die Philosophie des Parmenides, der um 500 v. Chr. hier in Elea geboren wurde. Dieses Tor, heute Porta Rosa genannt, ist das imposanteste erhaltene Bauwerk Velias.

Dort ist das Tor der Wege zwischen Nacht und Tag. Es stammt aus dem vierten Jahrhundert, ist also etwas jünger als Parmenides, dennoch denkt man unweigerlich an den Philosophen.

Dort also, mitten hindurch, gerade dem Wege nach, lenkten die Mädchen Wagen und Pferde. Das Lehrgedicht, aus dem wir seine Philosophie kennen, beginnt mit der Fahrt durch ein Tor. Dahinter erwartet die Göttin Dike den Denker. Und freundlich empfing mich die Göttin, ergriff meine Rechte, redete mich an und sagte das folgende: "Jüngling, Gefährte unsterblicher Lenkerinnen, der du mit den Pferden, die dich fahren, zu unserem Haus gelangt bist - Heil dir! Denn kein schlechtes Geschick sandte dich auf diesen Weg."

Die Eleaten liebten Dinge, die auf den ersten Blick unsinnig schienen. Und außerdem liebten sie den Widerspruch. Der gängigen These Heraklits "Alles fließt" setzte Parmenides ein gelassenes "Alles steht!" entgegen - und führte den logischen Beweis. Und hier, ja vielleicht hier an dieser Stelle, erheiterte sein Schüler Zenon die Zuhörer mit der Parabel von Achilles und der Schildkröte. Und brachte sie ins Nachdenken.

Der Schnellläufer Achilles kann die Schildkröte, die ein paar Meter Vorsprung hat, nicht überholen. Denn wenn der Achill die paar Meter zurückgelegt hat, ist ja die Schildkröte schon ein Stückchen weiter. Und hat Achill das Stückchen hinter sich gebracht, ist die Schildkröte eine Winzigkeit weiter, und so geht es endlos. Der Philister winkt ab und beugt sich über seinen Nudeltopf. Die Mathematik aber begann nach der Formel zu suchen, die Zenon widerlegt und beweist, dass Achilles das Tier überholt. Sie brauchte dazu bis in die Neuzeit und ist sich auch heute noch ihres Erfolgs nicht ganz sicher

Auf dem vorspringenden Felsen, den damals das Meer umspülte - heute alles verlandet und besiedelt - steht wie ein hohler Zahn die Ruine einer Festung aus den Tagen der Anjou, 14. Jahrhundert. Sie steht... Man kann nur mit den Zähnen knirschen... auf den Stufen eines Tempels, der nicht fertig gestellt wurde oder untergegangen ist. Die Küste verlief übrigens etwa dort, wo heute die Bahn fährt, die auch den Tempelberg durchbohrt. Älter als die Festungsruine, vor allem aber schöner, ist das kleine romanische Kirchlein, das Mönche im Hochmittelalter erbauten. Es steht über dem griechischen Theater, mitten auf dem Weg, der in den Tempelbezirk führte. So als wollte es den heidnischen Göttern den Weg versperren, hinab zu den Christenmenschen. Was damals noch stand von den Tempeln, weiß man nicht. Jedenfalls waren die Mönche um Baumaterial nicht verlegen. Diese Büste des Parmenides wurde hier in Elea ausgegraben. Sie stammt aus späterer, römischer Zeit. Die Römer wussten, wer er war, und hielten ihn in Ehren. Die Archäologen haben sie ausgerechnet in die Apsis der kleinen, kämpferischen Kirche gestellt. Dorthin, wo einst das Kreuz stand. Diesen Kampf hat das Kirchlein wohl verloren.

Alles steht, nichts vergeht.

Buch und Regie: Andreas Christoph Schmidt

Die Küste von Amalfi—Alles wie gemalt

Eine vierzig Kilometer lange Küstenlandschaft in Süditalien, eingerahmt vom Tyrrhenischen Meer und dem Lattari Gebirge. Wild zerklüftet bietet sie kaum Platz für eine größere Ansiedlung. Steile Felsen, enge Buchten, Terrassen mit Wein und Zitronen - eine Landschaft wie aus dem Bilderbuch. Dazwischen malerische Ortschaften mit großer Vergangenheit.

Die Stadt Amalfi gab der ganzen Küstenregion den Namen. Einst entstand hier die

erste Seerepublik Italiens mit mächtiger Flotte und Handelsbeziehungen nach Syrien und Nordafrika. Doch bald wurden die Konkurrenten Pisa und Genua mächtiger, die Amalfiküste geriet ins wirtschaftliche Abseits. Über Jahrhunderte lag der Küstenstrich vergessen von der Welt, abgeschnitten. Erst der Ausbau der "Amalfitana", einer Traumstraße zwischen Himmel und Meer, beendete 1857 die Isolation der Region. Die Amalfiküste wurde schnell bekannt: Maler, Dichter und Schriftsteller aus ganz Europa ließen sich in Ravello oder Positano nieder und begründeten den Ruf, von dem die Küste heute noch zehrt. Giulio Cantarella fährt seit 20 Jahren Linienbusse auf der Amalfitana. Der Film begleitet ihn auf seiner Fahrt entlang einer Küste, die noch immer Sehnsüchte weckt.

Buch und Regie: Elke Werry
Kamera: Donald Saischowa

Filmtext— Die Küste von Amalfi

Eine Landschaft, die darauf wartet, gemalt, besungen oder geträumt zu werden. Vielgerühmt und verklärt. Lange Zeit war sie abgeschlossen und nur zu Fuß oder per Boot erreichbar. Alles wie gemalt *Divina Costiera* - die "göttliche Küste".

"Die Küste ist der Ort, wo ich geboren wurde. Ein zauberhafter Ort. Es ist wunderschön und gleichzeitig schwierig, hier zu leben. Unvergleichlich. Solch einen Ort wird man kaum ein zweites Mal auf der Erde finden", sagt Giulio Cantarella. Seit mehr als 20 Jahren steuert er als Busfahrer über die Küstenstrasse. 40 Kilometer zieht sich die Strasse an der Amalfiküste entlang - durch eine wilde und gleichzeitig liebevolle Landschaft - eingerahmt vom Tyrrhenischen Meer und den Ausläufern des Lattari Gebirges.

Umgeben von üppigen Zitronenhainen und mediterranen Gärten liegen versteckt die Bilderbuchstädtchen. Sie heißen Amalfi oder Positano, Minori oder Scala. Die Amalfiküste: Eine über viele Generationen geschaffene Kulturlandschaft vor einer Symphonie von Blau- und Grüntönen des nahen Meeres, lichtdurchflutet und pittoresk. "Nach jeder Kurve, nach jeder Felskuppe, bietet sich eine neue Aussicht und je nach Wetter sieht es hier immer ganz anders aus. Nie wird es mir langweilig beim Fahren", sagt Giulio. "Es ist eine Traumstrasse, meine Amalfitana." Wohl kaum eine andere europäische Kultur hat in den vergangenen Jahrhunderten eine vergleichbare Faszination ausgeübt wie das mediterrane Italien. Seit Goethes italienischer Reise haben unzählige Beschreibungen, Gemälde und Berichte unsere Phantasien beflügelt.

Die frühen Reisenden waren noch über die Alpen gezogen, um den Geist der Antike zu studieren. Dann entdeckten Dichter, Maler und Gelehrte die Reize der Landschaft, die sie schwärmerisch und sentimental beschrieben. Das großartige Panorama, das milde Klima und die himmlische Ruhe verleiteten manchen zum Bleiben. Der britische Adelige Lord Grimthorpe etwa ließ sich im 19. Jahrhundert in

Ravello nieder. Hoch über den Klippen der Küste thronte sein Landsitz. In dem weitläufigen und verträumten Lustgarten seiner Villa Cimbrone kurierte er seinen Weltschmerz. Mit einem entsprechenden Vermögen ausgestattet, ließ er italienische Bautrupps seine eigenen Vorstellungen der Vergangenheit inszenieren.

Englische Gartenarchitektur, griechisch-römische Versatzstücke und arabisch-mediterrane Elemente - der englische Lord scheute weder Mühen noch Kosten. Er verwandelte die verfallene Villa zu einem Treffpunkt für Romantiker und Millionäre. Eine würdige Kulisse für alltagsmüde Geister, die in der Abgeschiedenheit Ravellos auf Erneuerung hofften.

Eine Fahrt über die Alpen wurde zum Muss für Künstler aus ganz Europa, die das Licht des Südens an der Quelle schauen wollten. Vor allem Maler ließen sich von der prachtvollen Landschaft die Sinne verzaubern. Aber auch die bürgerliche Bildungsreise führte ab dem 19. Jahrhundert nicht nur bis nach Neapel, sondern bis an die Amalfiküste. Seit eine Strasse die Küstenorte verbindet, ist es für Reisende einfacher geworden, an die Quelle des Lichtes zu kommen. Amalfi hat den Ankerplatz der Fischerboote zu einem Ankerplatz für Touristen aufgeschüttet, damit die Besucher auch bleiben können - zumindest für einige Stunden. Hier verbringt Giulio einen guten Teil seiner Pausen. In den Gesprächen geht es meist um die aktuellen Fußballergebnisse oder die steigenden Preise - manchmal aber auch um die Touristen.

Nur die wenigsten kommen mit Giulio und seinen Kollegen in den Linienbussen. Die meisten sind Tagestouristen, die eine organisierte Busreise entlang der Amalfitana gebucht haben. Die Schönheit der Küste sehen sie vor allem aus dem Panoramafenster, für Begegnungen mit Land und Leuten bleibt wenig Zeit.

Manche Fremde haben sich in den Ort eingekauft - mit Blick aufs Meer. Auf sie ist Giulio nicht so gut zu sprechen. "Einige kommen hierher, um die Schönheit mit viel Geld zu kaufen. Sie erwerben die schönsten Häuser der Gegend und mauern sie dann ein. Sie nehmen Veränderungen vor, die unsere Tradition verletzen", klagt Giulio.

Ängste vor Fremdbestimmung kommen vielleicht aus der Geschichte. Die letzten 800 Jahre waren geprägt von ständig wechselnden Herrschern, die sich um das Wohlergehen der abgelegenen Region wenig Gedanken machten. Normannen, Staufer, die französischen Anjou, die Spanier unter Alfons von Aragon, die Habsburger. Viele haben ihre Spuren hinterlassen. Bis die Amalfiküste 1861 an das Königreich Italien angeschlossen wurde.

Hart, mühselig, aber nicht arm, war das Leben hier immer. "Dolce vita" oder "dolce far niente", "süßes Nichtstun" - ein Vorurteil. 8000 Menschen leben heute in Amalfi auf nur drei Quadratkilometern. Mehr gibt das steile Hinterland nicht her. Kräftezehrend für die Bewohner - unterschätzt von den Besuchern... die Amalfiküste - ein Treppenland. Kaum zu glauben, dass von hier aus einst eine mächtige Seerepublik regiert wurde. Der Dom von Amalfi erinnert noch an die glanzvolle Vergangenheit. Amalfi war schon 958 die erste Seerepublik Italiens - reich, unabhängig, weltoffen. Byzantinische Majolikabögen zeugen von der engen

Verbindung mit dem Orient. Die Handelsflotten der Küste liefen damals schon Stützpunkte in Konstantinopel, dem Libanon und Nordafrika an.

Unter eleganten Spitzbögen, im Schutz des Domes, liegt begraben, wer sich im Mittelalter um das Wohl der Stadt verdient gemacht hatte: Aristokraten und Händler. Sie schlugen afrikanisches Gold, Edelsteine aus Byzanz und Tuche aus Syrien um und verhalfen Amalfi zu einer frühen Blüte. Sie währte nur kurz. Auch der Schutzheilige der Stadt, der Apostel Andreas, konnte nicht verhindern, dass Pisa und Genua der Seerepublik den Rang abliefen. Die Küste fiel in einen Dornröschenschlaf, aus dem sie erst der Tourismus wieder erweckte.

Eine Strasse zwischen Himmel und Meer - die Amalfitana ist heute die Lebensader der Region. 1857 wurde sie mühevoll angelegt, mehrfach hat man sie ausgebaut. Immer wieder gebe es Stau, klagt Giulio. Vor allem im Sommer blockieren sich PKW, Wohnmobile und Busse - oft stundenlang. Auch die auxiliari traffico, Verkehrsleithilfen an den Engstellen, ändern daran wenig.

Der Verkehr würde hier flüssiger laufen, könnten alle so fahren wie Giulio: "Wir sind hier geboren, kennen jede einzelne Kurve, jeden Stein. Die meisten Busfahrer sind Kinder von Busfahrern und uns reicht es, wenn zwischen dem Bus und dem Felsen nur zwei Zentimeter Abstand sind."

Wenn der Verkehr gut fließt, braucht Giulio eine knappe Stunde für die Strecke von Amalfi nach Positano. Im Sommer können es auch mal drei sein. Sein Weg führt ihn durch malerische Dörfer, vorbei an Kirchen und Plätzen. Durch Städtchen, in denen Touristenbusse noch nicht halten.

Positano. Vor 50 Jahren war es noch ein armes Fischerdorf. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele europäische Maler und Schriftsteller nach Positano. Damals war es hier einfach zu leben. Es herrschte eine liberale Atmosphäre. Es war im Winter warm und es war noch nicht teuer. Im Lauf der Zeit kamen immer mehr berühmte und einflussreiche Leute. In den engen Gassen hätte man Sofia Loren begegnen können - oder Mick Jagger an der Bushaltestelle. Aus jener Zeit stammt der Mythos der Amalfiküste, der die kleinen Fischerdörfer in der ganzen Welt bekannt machte. Und die einst so unzugängliche Küste wurde bald von Hotelgästen und Tagesbesuchern entdeckt. Die Berühmtheiten sind längst weitergezogen. Sie hinterließen Positano ein Flair, von dem die Amalfiküste heute noch zehrt.

Nach Feierabend sitzt Giulio gerne auf der Piazzetta und schaut übers Meer. Und er wünscht sich, dass die Amalfiküste genau so bleibt, wie er sie kennt und liebt.

Buch und Regie: Elke Werry